Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 30 (1936)

Heft: 18

Artikel: Von giftigen Spinnen

Autor: Bieri, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926518

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von der Etsch umspült wie Bern von der Aare. Der Gründer Berns hat denn auch ursprünglich Bern Berona genannt, aber in der Schweizersprache ist aus dem Namen Berona dann der Name Bern entstanden. Auch das bekannte Schlafmittel Beronal hat seinen Namen von Berona erhalten, da es dort entdeckt wurde.

Mittlerweile war es dunkel geworden. Bald sah man nur noch die glühenden Funken der fauchenden Schnellzugslokomotive und hörte den rhythmischen Schienenschlag des dahinsausenden Zuges. Die Landschaft aber lag im Dunkel der Nacht. Erst gegen 11 Uhr gewahr= ten wir im Often eine sellfame Helle, das Licht, wie es immer über einer großen Stadt sich ausbreitet. Und richtig, aus Land war Wasser geworden. Wir fuhren über den langen Damm, der Venedig mit dem Festland verbindet, und um 11 Uhr 12 langten wir fahrplanmäßig im Bahnhof an. Ein langer Tag! Aber nun galt es erst recht wach und munter sein. Wie wir zum Bahnhof hinaus kommen, da geht die Treppe gleich ins Wasser. Schon sind die Gondolieri mit ihren hochschnäbligen, schwar= zen, schmalen und langen, schaukelnden Gon= deln zur Stelle. Weh dem, der schon schlaf-trunken einsteigen will. Auf den schlammigen Treppenstufen glitschte er unfehlbar aus und schon liegen zwei auf dem Rücken. Also Vor= sicht! Je vier und vier nehmen in einer Gon= del Platz und hinten im Schiff auf dem Rand steht mit einem Ruder der gewandte Gondolieri. Wir sind im Canale Grande, der Haupt= wafferstraße Venedias. Aber schon biegen wir ein in einen schmalen Seitenkanal. Wie still ist es doch da mitten in der großen Stadt. Rein Auto, kein Tram, keine Fußganger. Nur das glucksende, plätschernde, nachtschwarze Was= ser der Lagune. Immer tiefer kommen wir ins Innere der Stadt, vorbei an lichtlosen Bäusern, um scharfe Eden herum. Dann wieder auf den belebten Kanal mit den beleuch= teten Palazzi, mit den vorbei huschenden Gon= deln, Motorbooten und Vaporettos. Wieder geht's durch unheimlich einsame dunkle Wasserstraken, in denen man lautlos verschwinden könnte, wenn die Gondel kippen würde und dann, ja, dann kommt der weite Safen von San Marco und mitten drin steht, von tausend Glühlämpchen erleuchtet, ein Märchenschiff, unser Franzesko Morosini, in dem wir nun übernachten sollen. Aber die Einbootung dauert noch recht lange. Langsam nähert sich eine

Gondel nach der andern der Schiffstreppe, die bis zum Wasserspiegel hinab reicht, ständig schaukelnd und schwankend. Wer Lust hat, kann sich bei dieser wartenden Schaukelei auf die drohende Seekrankheit vorbereiten. Endlich kommt auch unsere Gondel zur Schiffstreppe. Silfreiche Hände hüben und drüben und schon steigen wir außen am Schiffsleib hinauf und sind glücklich geborgen in unsern schwimmensden Hotel. Schon sind die Roffer in der Rasbine. Allein an Schlaf denkt niemand. Zu sehr genießt man das Bild der im Licht erstrahlenden Stadt. Wahrlich eine venezianische Nacht, ein Märchenzauber sondergleichen!

-mm-

Bon giftigen Spinnen.

Die Spinnen, die bei uns vorkommen, geben uns nur eine schwache Vorstellung von den wirklich unheimlichen Tieren, die man in heißen Ländern, in den Tropen findet. Auf der Insel Censon zum Beispiel gibt es riesige, schiefergraue Spinnen, die einen ganz weichen Pelz haben. Die Nete dieser Spinnen find so fest, daß einem, wenn man zufällig dagegen rennt, der Hut vom Kopfe geschoben wird. Auch die große Wolfsspinne in Süd= amerika ist kein besonders angenehmer Geselle. Sie fängt in ihren Neten Mäuse, junge Bögel und sogar Fische. Aber so schrecklich sie auch aussieht, ist sie doch nicht giftig. Giftig aber ist die vielgefürchtete Tarantel, von der schreckliche Geschichten erzählt werden. Sie soll den Menschen anspringen und ihn beißen. Daraufhin werde der gebiffene Mensch wahnsinnig und stirbt unter furchtbaren Qualen. Das ist jedoch nur ein Märchen. In der Tat ist die Wirkung eines Tarantelbisses nicht viel schlim= mer als die eines Mückenstiches und keines= falls so unangenehm, als wenn eine Hornisse sticht. Die giftigste aller Spinnen jedoch ist eine sehr kleine schwarze, die in Südafrika vorfommt. Ihr Big ruft eine Entzündung und starke Schmerzen hervor, und der von ihr Ge= bissene verliert für einige Tage vollständig den Appetit, so daß also die Anzeichen einer Blut= vergiftung gegeben sind. Friedr. Bieri.

